

Urner Zeitung



Zukunft der Liebe
Forscher Matthias Horx sieht grosse Veränderungen auf uns zukommen. 2/3

Mittwoch, 6. Juni 2018

AZ 6002 Luzern | Nr. 128 | Fr. 3.50 | € 4.- www.urnerzeitung.ch

«Tell» startet bald zu Rundfahrten

Flüelen Ab dem 1. Juli sollen von Flüelen aus Rundfahrten mit dem Motorschiff Wilhelm Tell angeboten werden. Noch befindet sich das 65-jährige Schiff, das der Schifffahrt Urnersee AG gehört und 60 Personen Platz bietet, auf dem Areal der Flüeler Arnold & Co. AG («Kompanyy»). Dort sind zurzeit die verschiedenen Handwerker noch fleissig an der Arbeit.

«Bis am 12. Juni muss schon noch etwas gehen», sagt Matthias Steinegger, Verwaltungsratspräsident der Schifffahrt Urnersee AG und Betriebsleiter der Arnold & Co. AG. «Dann findet nämlich die technische Abnahme des Schiffs statt.» (bar) 19

Lockerung bei Wolfsjagd

Ständerat Der Wolfsbestand soll reguliert werden können – aber nur dann, wenn die Raubtiere grossen Schaden anrichten. Der Ständerat ist bei einem zentralen Punkt im revidierten Jagdgesetz dem Bundesrat gefolgt. Die meisten bisherigen Entscheide sind im Sinne der Jägerfreunde aus dem bürgerlichen Lager sowie aus den Bergkantonen ausgegangen. Die grosse Ausnahme: Im Kernartikel der Revision, wo es um die Regulierung geschützter Arten geht, sollen die Behörden künftig nicht nur einzelne Tiere geschützter Arten zum Abschuss freigeben, sondern die Dezimierung ganzer Bestände erlauben können. (red) 5
Kommentar 6. Spalte

Zweifel an Zahlen zur Ausschaffung

Härtefälle Es ist die heisse Frage bei der Umsetzung der Ausschaffungs-Initiative: Wie häufig werden kriminelle Ausländer ausgewiesen – und wie oft kommt die umstrittene Härtefallklausel zum Zug? Anfang Woche lieferte das Bundesamt für Statistik erste Zahlen dazu. Doch nun zeigt sich: Die Härtefallklausel dürfte in der Realität weniger oft zur Anwendung gekommen sein, als das BFS mitgeteilt hatte. Das Bundesamt will nun eine zusätzliche Tabelle nachliefern. FDP-Ständerat Andrea Caroni (AR) hält die BFS-Zahlen für «hochproblematisch». Er kritisiert, es sei schlicht noch zu früh, um seriös Bilanz zu ziehen. (mjb) 6

Post-Tochter baut massiv ab

Postfinance Die Negativzinsen drücken das Geschäftsergebnis des Finanzzweigs der Schweizerischen Post. Nun greift diese durch und streicht 500 Stellen.

«Nichtstun ist keine Option», lässt sich Postfinance-CEO Hansruedi Köng in der Mitteilung von gestern zitieren. 500 Vollzeitstellen sollen bis ins Jahr 2020 wegfallen, und es werden Kündigungen ausgesprochen. Die Finanztochter der Post begründet diesen drastischen Schritt zum einen mit der zunehmenden Automatisierung und Digitalisierung von Prozessen. Gleichzeitig werde die Beratung von Privat- und Geschäftskunden neu ausgerichtet, und nicht näher genannte Geschäftstätigkeiten würden ausgelagert.

Zum anderen ist Postfinance wegen der Negativzinsen unter Druck. Das Finanzinstitut hat in den ersten drei Monaten 2018 le-

«Nichtstun ist keine Option.»



Hansruedi Köng
Postfinance-CEO

Kürzungen bei Metall Zug

Die Metall-Zug-Gruppe gliedert das unrentable Life-Science-Geschäft der Tochter Belimed aus und will dieses umfassend restrukturieren. Dazu soll das Werk im deutschen Mühlrad eingestrichelt werden. Dort werde es zu einem Abbau von rund 100 Stellen kommen. Diese könnten teilweise am slowenischen Standort in Grosuplje aufgefangen werden, nicht aber in der Ostschweiz. «Wir gehen in Sulgen von keiner Erhöhung der Anzahl der Arbeitsplätze aus», teilt die Gruppe mit Sitz in Zug auf Anfrage mit. (rab) 9

diglich ein Betriebsergebnis von 96 Millionen Franken erwirtschaftet. Das sind 140 Millionen Franken weniger als im gleichen Zeitraum des Vorjahres.

Laut der Gewerkschaft Syndicom sind vom Stellenabbau vor allem Betreuer von Geschäftskunden sowie Personen aus dem Backoffice betroffen. Syndicom verurteilt die Massnahmen scharf. Die Postfinance-Geschäftsleitung habe es verpasst, die digitale Transformation des Unternehmens rechtzeitig anzugehen. Die Leidtragenden seien nun die Mitarbeitenden. Laut Syndicom müssten nicht nur 500, sondern gar 1000 Postfinance-Angestellte um ihre Stelle fürchten. (red) 10

Königsbesuch bringt Thailänder aus dem Häuschen



Zentralschweiz Der thailändische König Maha Vajiralongkorn befindet sich in der Schweiz. Sein Flugzeug ist gestern in Emmen gelandet. Übernachtet haben soll er im Hotel Waldegg in Engelberg. Dorthin reisten gestern auch Thailänder aus der Zentralschweiz, in der Hoffnung, den König zu sehen. Unter ihnen Prapassorn Peter (Bild). 25 Bild: Urs Flüeler/Keystone (5. Juni 2018)

Kommentar

Regionale Raubtiere

40 Wölfe zählt die Schweiz, einige Bären und etwa 200 Luchse. Diese Tiere haben im Bundeshaus schon mehr zu reden gegeben als die über 70 000 Rehe, Hirsche, Gämsen und Wildschweine, die pro Jahr in der Schweiz erlegt werden. Gestern hat der Ständerat mehr als vier Stunden lang über die Raubtiere gestritten – und noch ist er nicht fertig mit der Beratung des Jagdgesetzes.

Die hitzigsten Debatten löst stets dieselbe Frage aus: Unter welchen Umständen dürfen geschützte Grossraubtiere zum Abschuss freigegeben werden? Der Ständerat hat gestern entschieden, den Schutz aufzuweichen. In Zukunft sollen nicht mehr Bundesstellen, sondern die Kantone über den Abschuss entscheiden. Nebst den Wölfen gilt das auch für Luchse und Biber. Anlass dafür sind Klagen aus den betroffenen Kantonen.

Die Umweltorganisationen kritisieren die Vorlage nun als «Abschussgesetz». Sie haben insofern gute Argumente, als das Zusammenleben mit wilden Tieren möglich und zumutbar ist. Das machen der Schweiz die meisten anderen Länder vor. Auch hierzulande haben Schutzmassnahmen die Wolfsschäden innert weniger Jahre halbiert.

Doch ist es eines der Erfolgsrezepte der Schweiz, dass sie auf regionale Begebenheiten und Empfindlichkeiten grosse Rücksicht nimmt, dem Föderalismus sei Dank. Auch wenn es Tierfreunden schwer fällt: Jenen Kantonen, in denen die Wölfe, Luchse und Biber leben, darf die Entscheidung über einen Abschuss zugemutet werden. Die Kantone können und dürfen damit aber nicht verhindern, dass die wilden Tiere wieder heimisch werden. Alle Schweizer müssen mit ihnen leben lernen.



Fabian Fellmann
fabian.fellmann@luzernerzeitung.ch